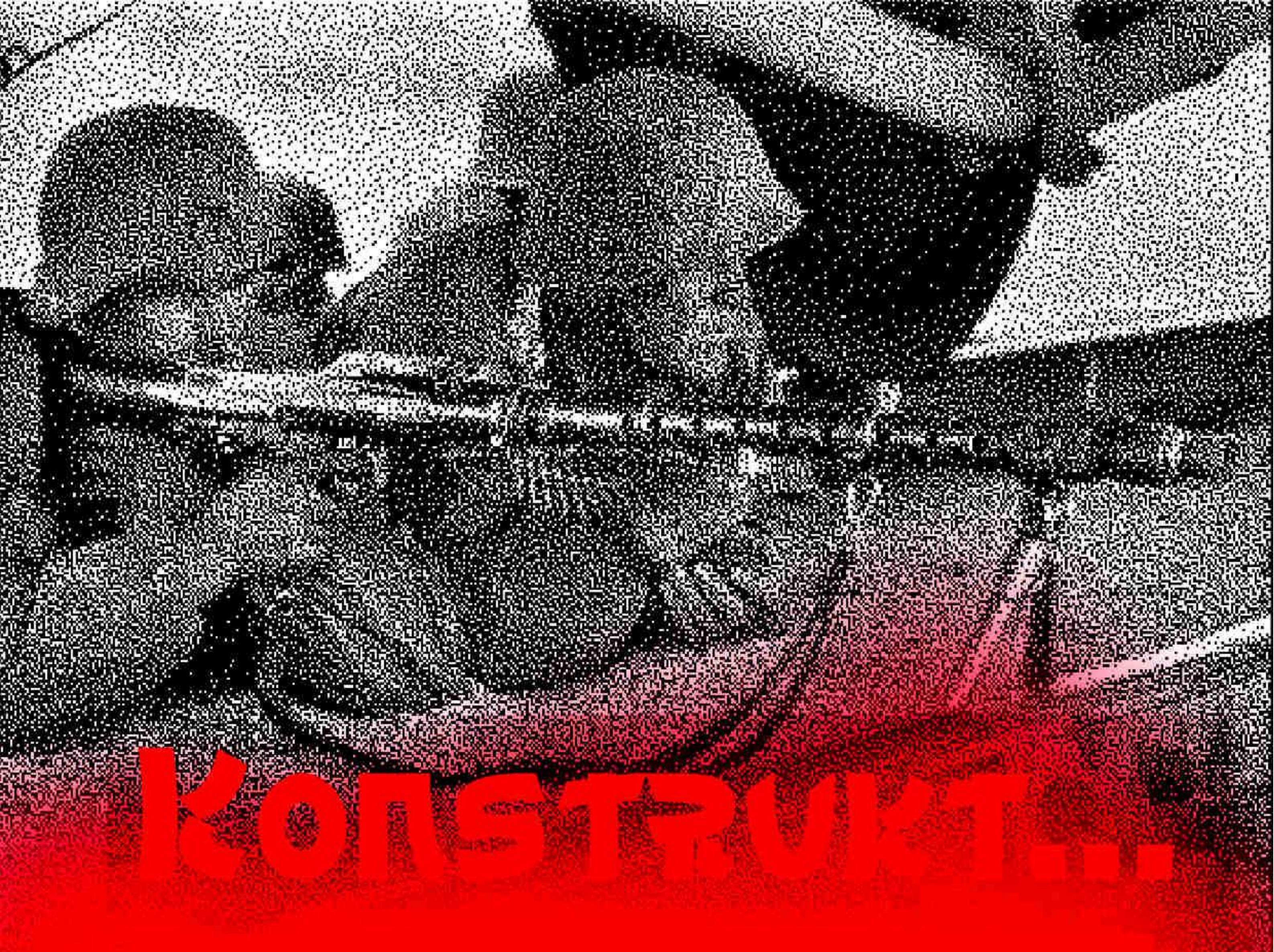


Konstrukt...

Ermittlungsergebnisse zu den Absichten der MG-Schützen des Massakers in Oradour 1944

Ernst A. Lumpe

„In der empirischen Forschung wird eine induktive Denkweise benutzt, um einen wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen einer Einzelbeobachtung und einer möglichen allgemeinen Theorie festzustellen.”

Konstrukt...

Dieser Text entstand, nachdem der Verfasser einen Filmbericht des französischen Fernsehens von 19 Minuten Länge angeschaut und in Teilen einer kritischen Betrachtung für notwendig erachtet hatte.

Der originale Filmbericht ist im Ordner von Teil IIIb unter dem Titel ***'Les secrets d'Oradour'*** abgelegt. Die hier der Betrachtung unterzogenen Minuten des Videos in Sachen „Konstrukt” reichen von 03:51 bis ca. 08:45, sind aber nicht alleiniger Gegenstand der Auseinandersetzung. (Das Video ist hier https://archive.org/details/d-38c-les-secrets-d-oradour-tv-france-video direkt abrufbar.)

Die verwendeten Fotografien sind in der Mehrzahl Standbilder, die dem Video entnommen wurden, der französische Sprechtext des Videos - die freie deutsche Übersetzung besorgte der Verfasser - beschäftigt sich mit der deutschen Staatsanwaltschaft und einer französischen Behörde aus Anlaß der neu aufgenommene Ermittlungen gegen den seinerzeit in Oradour anwesenden Werner Christukat und kreist im wesentlichen um die Frage, wie die Ermittler aufgrund vorliegender Dokumente und noch verfügbarer Beweismittel durch spezifische Überlegungen zu Ergebnissen gelangten, die als Tatsachen und somit als hinreichende Grundlage für eine Anklage angesehen wurden. Die im Video dargestellten Vorgänge spielten sich im Jahre 2014 ab, als Vorbereitungen für einen Prozeß gegen Werner Christukat mit großem Aufwand betrieben wurden, was allerdings 2015 engültig mit der Ablehnung der Eröffnung eines Hauptverfahrens durch ein Kölner Gericht sein Ende fand - nach all der als intensiv erscheinenenden Vorarbeit der verantwortlichen Staatsanwaltschaft eine herbe Enttäuschung für die profilierten Protagonisten.

Der Verfasser möchte in diesem kleinen Kapitel deutlich machen, wie Ermittlungen zu einem Ergebnis führten, welches den komplett vorliegenden Daten, Erfahrungen und Aussagen nicht die notwendige Aufmerksamkeit schenkte; mit anderen Worten und zugespitzt: man ging von einer vorgefaßten These aus, für die man passende Hin- und Beweise zusammensuchte...

Nach Art eines 'Storyboards' sollen nun Abschnitte des Videos vorgestellt, kommentiert und ggfls. der französische Begleittext ins Deutsche übersetzt werden.

Der im Video auftauchende Reporter hastet von einem für die Erzählung bedeutsamen Ort zum nächsten...

Seine Arbeit beginnt in Berlin...

...er besucht am 6. März 2014 das Gebäude des Bundesarchivs - Abteilung PA - mit Originaldokumenten aus der NS-Zeit, in Berlin-Tegel, Eichborndamm 179, eine ***„ehemalige Munitionsfabrik”***, wie der Zuschauer erfährt...

..hier also lagern die Bestände der ehemaligen WASt, der Wehrmachtauskunftsstelle...[1]





...ein hilfsbereiter Archivar, Herr Kühmayer, kommt herbei, öffnet die Tür, geht hinein, und der Reporter folgt ihm durch lange Gänge dorthin, wo in unzähligen Archivregalen die Kästen und Ordner mit den vergilbten Dokumenten schlummern.

Der Archivar gibt einige Erläuterungen. Da es um die Untaten der Division „Das Reich” in Frankreich und speziell in Oradour geht....



...sucht er eine Weile lang den dickleibigen Ordner und präsentiert ihn wunschgemäß der Kamera...


….da ist er: ***SS-Pz.Gren.Rgt.4 „Der Führer” I. Btl.***

Die nächste Station des Reporters ist Dortmund, Sitz der...

...,***Zentralstelle für die Bearbeitung von NS-Massenverbrechen'***,

die Dienststelle des Oberstaatsanwalts Andreas Brendel...

---

1) Deren Hilfsbereitschaft und Sorgfalt der Verfasser eine ganze Reihe der ihm vorliegenden Dokumente verdankt.



..rechts die Treppe geht es hinauf und hinein...

...erwartungsfroh hastet der Reporter durch den Flur zu Herrn Brendels Amtszimmer, wo er schon erwartet wird...

...freudige Begrüßung,. Der Reporter jovial: ***„Sie also sind der Nazi-Jäger”***. Brendel wehrt bescheiden ab. Er verfolge nur Verbrecher, tue seine Arbeit, ...



...deren Ergebnis die Identifizierung von acht ehemaligen Angehörigen der 3. Kompanie darstelle. ***„Ich habe dann entschieden”***, so Brendel in unverkennbar westfälisch gefärbtem Tonfall, ***„die Ermittllungen wieder aufzunehmen...”*** ...

Hintergrund: Einer dieser von den neuen Ermittlungen Betroffene, dazu noch im Prinzip verhandlungsfähig, war Werner Christukat (1925-2020), dessen voller Name im Video nicht genannt wird, sondern im französischen Kommentar stets nur als „Wernäär” auftaucht. „Wernäär” ist der letzte, den nun endlich die Hunde beißen sollen - und werden, so hofft man...

...denn Staatsanwalt Andreas Brendel hat **Beweise**,...

...die die Kamera festhält. Es handelt sich um drei fotokopierte Blätter, die jene ominöse Liste der 3. Kompanie enthalten, im Kommentar ungerechtfertigterweise als ***„document secrèt”*** dramatisiert.





Hintergrund: Nach Ansicht von OStA Brendel ist der Liste zweifelsfrei zu entnehmen, daß „Wernäär” MG-Schütze war und, so die bestechend logische Folgerung als Grundlage seiner vorzubereitenden Anklage, in dieser Funktion dann auch in Oradour eingesetzt wurde, dort also geschossen hatte.

„Wernäär” indessen hatte dies schon anläßlich seiner zwei Vernehmungen durch Brendels Vorgänger - oder war es bereits der Vor-Vorgänger? - OStA **Klaus Schacht** in den Jahren **1978** und **1979** bestritten. Die Kompanieliste mit Namen und Funktionen war im übrigen schon längst bekannt.[2)]

Insofern ist es von einiger Pikanterie, daß OStA Brendel seine „neu aufgetauchte Liste”, die aus dem ehemaligen Stasi-Archiv stammte, im Jahre 2014 offensichtlich für besonders beweiskräftig hielt.

Der Reporter verläßt Dortmund .... man gelangt nach Oradour-sur-Glane...

---

2) Man könnte annehmen, daß OStA Brendel dies nicht wußte, obwohl er sich hätte fragen können, woher die detaillierten Kenntnisse seines Vorgängers Klaus Schacht Ende der 70er Jahre wohl stammen könnten. Damals mit Sicherheit nicht von der Stasi bzw. aus Ost-Berlin. Diese bekannte Liste ist von Dr. Nicolas Mengus im Jahre 2014 im Magazin ‚*Comprendre l'incorporation de force*' veröffentlicht worden - ohne Rückgriff auf ‚Brendels Liste' - so seinerzeit der Titel eines lesenswerten Beitrags im Spiegel. Dr. Mengus gibt als seine Quelle(n) an: ***„Diese Angaben stützen sich auf eine beim Institut d'Histoire du Temps Présent aufbewahrte Liste, auf im Archiv der ADEIF du Bas-Rhin enthaltenen Informationen und auf einen Beitrag von A.***[lain]***Chazette, der im Magazin 39-45, N°176 erschienen ist.”*** Mengus weist zu Recht darauf hin, daß keine Liste die tatsächlich zum Zeitpunkt des Massakers von den einzelnen Soldaten der Kompanie besetzten Stellen definitv angeben könne. Allein schon die zwangsrekrutierten Elsässer tauchen teilweise nicht auf. Ad-hoc-Wechsel innerhalb der Kompanie waren keine Seltenheit.Hierzu liegen individuelle Aussagen vor. Getreu einer bürokratischen Grundhaltung wird häufig seitens ermittelnder Behörden oder Personen den individuellen Aussagen von vornherein miß- und einem schriftlichen Dokument zunächst einmal vertraut. Der die Eröffnung einer Hauptverhandlung endgültig ablehnende Kölner Richter hat sich allerdings im Falle von Werner Christukat nicht von diesem Denkschema leiten lassen.

Es folgt eine längere Sequenz, in der der Überlebende Robert Hébras, von der Kamera begleitet, durch das zerstörte Dorf geht und von den Geschehnissen des 10. Juni 1944 erzählt. Dies ist hier nicht von Bedeutung...

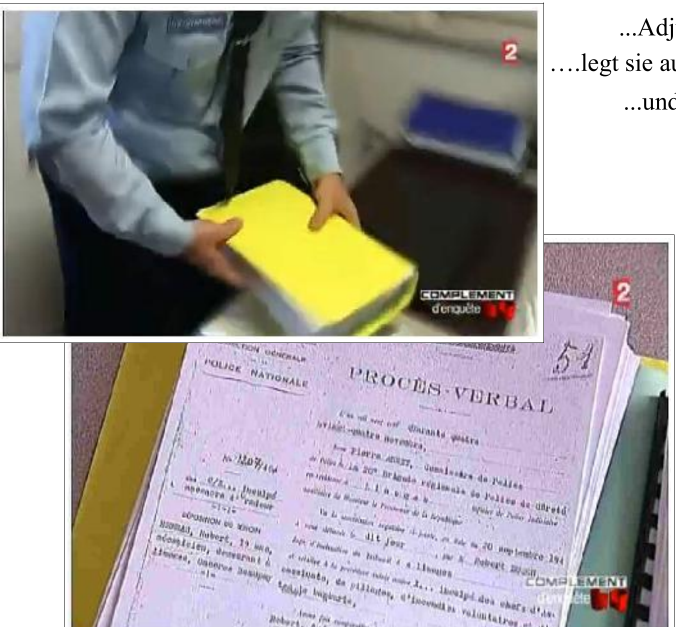
...dafür aber eine bereits zu Beginn des Films kurz auftauchende Dienststelle in Paris nebst eines dort tätigen Gendarmeriebeamten, der nun erneut prominent ins Bild kommt. Hier ereignet sich endlich das, was der eigentliche Auslöser für diesen Text darstellt...



...denn hier, bei der ***„Section Recherches de Paris - Ier Etage"*** liegt das Dienstzimmer jenes Beamten, dessen Leistungen eingehender gewürdigt werden müssen...



Adjudant Griffoul ist es u. a. zu verdanken, daß eine optisch ansprechende, übersichtliche graphische Darstellung der 3. Kompanie existiert. Er hat diese aufgrund seiner peniblen Durchforstung aller ihm vorliegenden Dokumente erstellt. (Und wenn dies so ist, dann ist damals dieses Kompanieschema im Rahmen der Amtshilfe auch Teil der Unterlagen der Dortmunder Staatsanwaltschaft geworden.)



...Adjudant Griffoul tritt in Aktion, kommt mit einer umfangreichen Akte herbei...

….legt sie auf seinen Schreibtisch...

...und b l ä t t e r t darin...

...man sieht allerlei Dokumente, darunter die Fotokopie der ersten Seite einer Vernehmung, die Kommissar Pierre Arnet Ende 1944 geführt hatte. Einen Ortsplan von Oradour ... auch eine Skizze von Robert Hébras ...

Adjudant Griffoul habe die Logik des Massakers nachvollzogen, hört man den Sprecher berichten, er habe ***„sogar die Positionen der Schützen vor den Scheunen ermittelt, dort, wo „Wernäär" geschossen hatte"***

Es scheint also für ihn und das französische Fernsehen bereits festzustehen: „Wernäär" hat in Oradour geschossen!

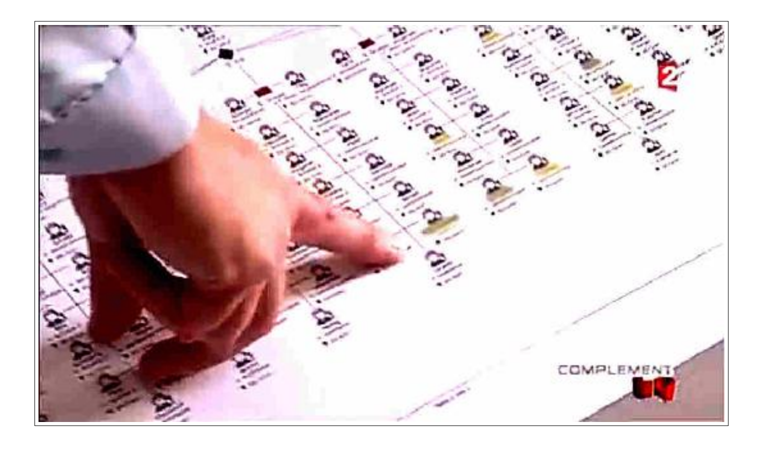
Herauszufinden, in **welcher Absicht** er geschossen hat, ist Adjudant Griffouls besondere ermittlerische Leistung, wie man bald sehen wird...

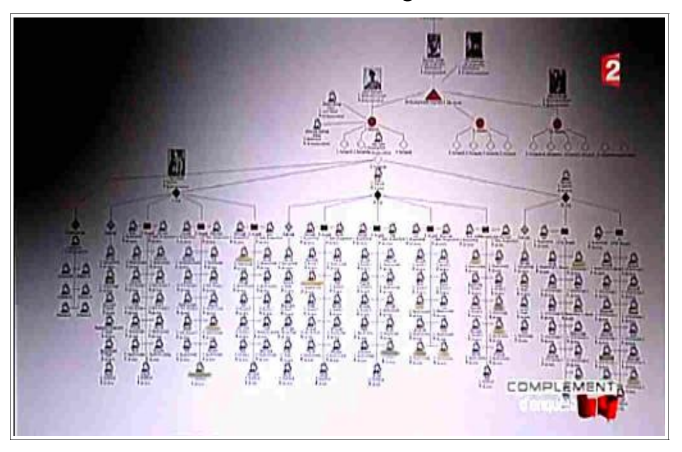
Hintergrund: Für die neuen Ermittlungen war von sozusagen vitalem Interesse der Nachweis, daß die Erschießungen in Oradour in ‚grausamer Art und Weise' vor sich gingen. Erst durch ein solches Merkmal konnte unverjährter Mord unterstellt und verjährter Totschlag ausgeschlossen werden. Wie dieser Nachweis im Falle des deutschen Ermittlers und Mitarbeiters von OStA Brendel, KHK Stefan Willms, konstruiert wurde, ist im ***‚Sonderkapitel Oradour-Doku 2014'*** *en détail* dargestellt worden.[3)]

...Adjudant Griffoul zeigt seinen Gesamtplan der 3. Kompanie..

...weist mit dem Finger auf eine der Positionen...

...das ist „Wernäär", der MG-Schütze, dessen Name auf dem Plan unkenntlich gemacht ist...



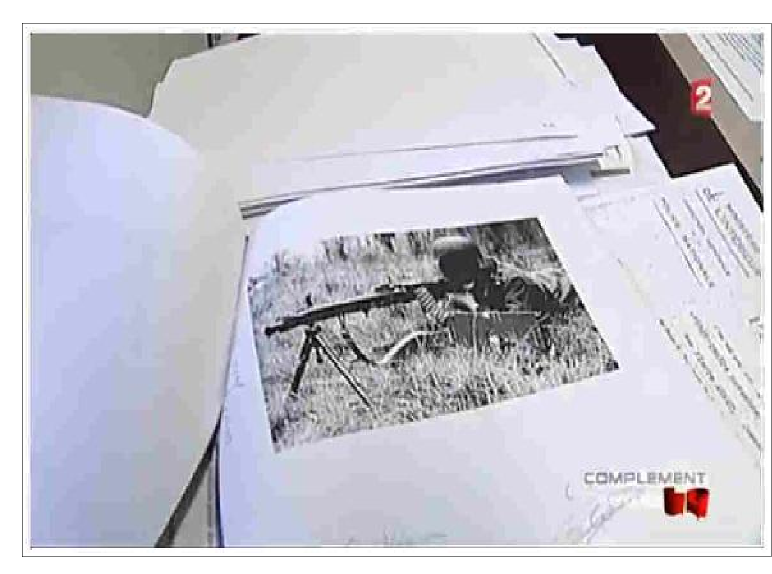


...auch eine Gesamtansicht des Kompanieschemas kommt ins Bild...

Kurz zuvor hatte Adjudant Griffoul bereits das für seine These zentrale **historische Foto** präsentiert. Man darf jetzt gespannt sein, wie der Gendarmeriebeamte argumentiert...

3) Siehe S.10/11 dieses Sonderkapitels im vorliegenden Ordner. Dort auch der Bildnachweis, daß die von Adjudant Griffoul präsentierte Übersicht der Kompaniegliederung, wie oben erwähnt, von KHK Willms benutzt wurde.

Das Foto zeigt einen deutschen Soldaten liegend hinter einem MG 42. Es wird von Griffoul ausdrücklich wie ein **Beweismittel** behandelt.



Aus der liegenden, dem Erdboden nahen Position von Schütze und Waffe schließt Griffoul messerscharf, daß bei einer geringen Distanz zu den in den Scheunen stehenden Männern nur deren Beine hätten getroffen werden können. Griffoul macht nun aus dem „können" flugs ein „**sollen**"! Durch die niedrig abgegebenen Salven der Schützen seien die Männer nur verwundet zu Boden gefallen und nicht getötet worden. Dann sei auf sie brennbares Material gehäuft und angezündet worden.

Griffoul wörtlich: ***„Ziel war nicht, die Leute zu töten und die Leichen durch das Feuer zerstören zu lassen, sondern sie zu verwunden und durch das Feuer zu töten."*** [4)]

Träfe dies zu, so wäre der Tatbestand der Grausamkeit zweifelsfrei mehr als erfüllt worden.

Adjudant Griffoul führt seine von ihm für absolut schlüssig gehaltene Deutung noch einmal variierend aus und scheint dabei seinen fachlichen Rat zu geben, was man „Wernäär", den ehemaligen MG-Schützen, in Deutschland fragen müsse:

> ***„Dies ist die typische Position, nach der wir den Zeugen befragen müssen, ob es die Position ist, die ein Maschinengewehrschütze einnimmt, um damit zu beweisen, daß das Ziel nicht war, die Leute zu töten und die Leichen zu zerstören, sondern vielmehr auf Höhe der Beine zu feuern. Und dies ist ein Teil der Dinge, an denen die Deutschen ein Interesse hatten. Das heißt, diese Erschießung war zweifellos so schändlich und hinterhältig, um die Leute daran zu hindern, die Scheunen zu verlassen, an welche man Feuer legen könnte."***

Hier muß kurz Atem geholt werden...

Der Filmbericht trägt den Titel ***„Les secrets d'Oradour"*** - „*Die Geheimnisse von Oradour*". Was damit so recht gemeint ist wird nicht deutlich. Sollte aber vielleicht wenigstens eines jener *‚Geheimnisse'* nun endgültig durch die scharfsinnige Analyse von Adjudant Griffoul gelüftet worden sein? War bislang also rätselhaft, oder eher unverstanden geblieben, warum die deutschen Soldaten hinter ihren Maschinengewehren vor den Scheuen und Garagen **im Liegen** schossen? Möglicherweise darf man es so verstehen; und so wohl auch im Sinne eines benötigten Nachweises der ‚Grausamkeit' des Tötungsvorgangs als Voraussetzung für eine seitens der deutschen Staatsanwaltschaft, in Person des OStA Andreas Brendel, vortragbaren Einschätzung der damaligen Taten als Morde, damit also nicht verjährt. Diese Sichtweise stünde im Einklang mit dem, was zeitgleich auch in Deutschland die ‚konstruktiven' Überlegungen des KHK Stefan Willms leitete.[5)] Darf man vielleicht sogar annehmen, daß Adjudant Griffoul sich, auf Bitten der deutschen Staatsanwaltschaft um Amtshilfe, bemühen sollte, eine kriminalistische Untersuchung zu führen, deren Ergebnis die ‚Grausamkeit' der Erschießungen auch von französischer Expertenseite bestätigen würde?

Dies könnte allerdings nur durch Einsicht in die Anklageschrift, die OStA Brendel verfaßt haben dürfte, verifiziert werden. Da dies nicht geleistet werden kann, muß es bei dieser nicht ganz unbegründeten Vermutung bleiben...

Kritik des Ermittlungsergebnisses von Adjudant Griffoul

Adjudant Griffoul hatte, wie man im Film vernehmen kann, **alle** Akten studiert. Dabei muß ihm aufgefallen sein, daß französischerseits nur **in einem Fall** etwas zur Positionierung eines Erschießungskommandos überliefert werden konnte: jenem vor der Scheune Laudy, aus der mit großem Glück fünf Männer entkommen konnten. Der Überlebende **Robert Hébras** hat als Zeuge dazu mehrfach ausgesagt bzw. Stellung genommen. Ihm verdankt man die Schilderung der Vorbereitungen zur Erschießung der ca. 60 Männer in jenem großen, unübersichtlichen und schummerigen Gebäude, häufig auch als *Hangar Laudy* bezeichnet.

Die Männer mußten zunächst die darin befindlichen Gerätschaften, Wagen u. ä. entfernen und sich dann im hinteren Teil des Schuppens versammeln. Es vergeht einige Zeit, die aber unterschiedlich lang wahrgenommen wird. Auch wird einmal von Hébras berichtet, vor den eigentlichen Vorbereitungen zur Erschießung sei das Tor der Scheune **geöffnet** worden,[6)] was er später nicht mehr wiederholen sollte. Hébras beschreibt, wie zwei Soldaten den Platz vor dem Scheunentor säuberlich fegen und dann dort zwei Maschinengewehre aufstellen, hinter die sich je ein Soldat legt. Zwei weitere hätten sich, mit um den Hals gehängten Maschinengewehrgurten, in deren Nähe aufgehalten. Danach geht, nach einer angeblich als akustisches Signal zur Eröffnung des tödlichen Feuers auf die Männer dienenden „Detonation im Dorf", alles sehr schnell...

Soweit in Kürze das, was Hébras dazu berichtete. Wie gesagt, ist dies der **einzige** Bericht, der konkret die Situation an **einem** der Erschießungsorte darstellt. Die quasi identischen Angaben, die die anderen vier Überlebenden aus derselben Scheune gemacht haben, können hier übergangen werden.

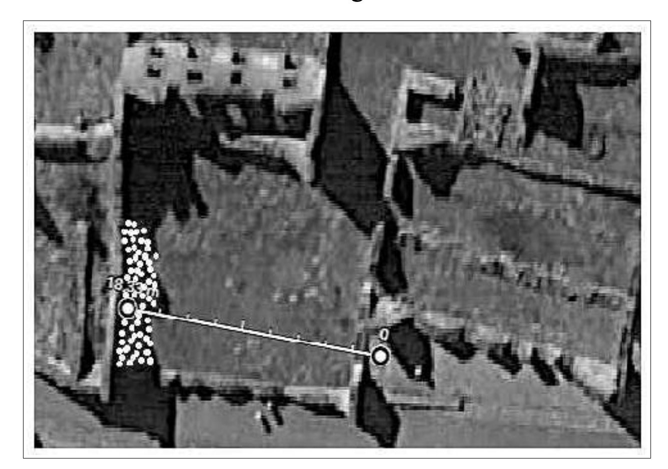
Mit diesen wenigen Angaben hätte Griffoul seine durch diese Fotografie der keineswegs ungewöhnlichen Position eines Maschinengewehrs und seines dahinterliegenden Schützen angeregte Fantasie **zusätzlich** befeuern können, berichtet doch Hébras, aus eigener damaliger Wahrnehmung, die Soldaten hätten sich hinter die Maschinengewehre **gelegt**. Die These weist allerdings darauf hin, daß Adjudant Griffoul weder Überlegungen zur tatsächlich vorliegenden Distanz zwischen Schützen **vor** dem Eingang der Scheune Laudy und den an der **rückwärtigen** Wand mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in mindestens zwei, wenn nicht gar drei oder vier Reihen hintereinander stehenden Männern, noch solche bzgl. des Schußwinkels der beiden MG nach oben hin in Richtung auf die Opfer angestellt hat. Der einzige richtige Schluß, den er bereits vor Beginn jeglichen Einbezugs

---

4) ***„Le but n'était pas de tuer les gens et détruire les cadavres mais bien de les blesser et tuer par le feu"***, so Griffoul wörtlich.
5) Vgl. hierzu Anm.3. Auf den dort angegebenen Seiten jenes Sonderkapitels werden die Ausführungen von KHK Willms vor der Kamera wiedergegeben, in denen er darlegt, wie man aus der Öffnungsweite des Eingangs einer der Garagen, in der eine Männergruppe erschossen wurde, tragfähige Rückschlüsse darauf ziehen könne, ob die Erschießung ‚grausam' gewesen sei, und somit noch als Mord angeklagt werden könne. Ein Paradebeispiel spekulativer ‚kriminalistischer Arbeit'.
6) So zitiert ihn der Journalist Pierre Poitevin in seinem Buch ‚*Dans l'enfer d'Oradour*', Oktober 1944, dort S.34.

möglicher spezifischer Verhältnisse an den verschiedenen Orten gezogen hatte, war der, daß, je kürzer die Distanz zwischen MG und Opfern sei, es umso weniger möglich wäre, dorthin zu zielen, wohin bei Erschießungen gewöhnlich gezielt wird: auf den Oberkörper. Hierzu bedurfte es in der Tat keiner Kenntnisnahme konkreter Verhältnisse und Bedingungen vor Ort.

Aus den wenigen überlieferten Fotografien der Erschießungsorte unmittelbar nach dem Massaker sind keine sicheren Erkenntnisse über Distanzen zu gewinnen. Klar ist allerdings, daß die Entfernung zwischen Schützen und Opfern an der Scheune Laudy die größte war, folglich gerade hier die beiden Soldaten eben **nicht** allein die Beine hätten treffen können, es sei denn, dies wäre tatsächlich ihre Absicht gewesen.

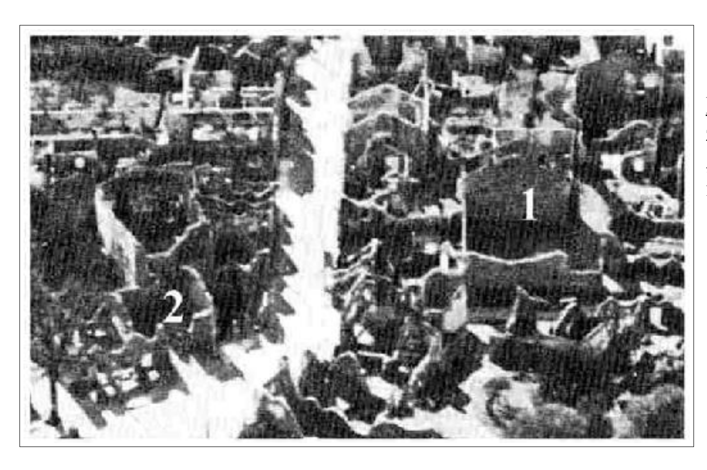


Links: Mittels einer Messung bei google maps läßt sich die Entfernung zwischen den beiden MG und den in der Scheune stehenden Männern ermitteln: sie betrug 18,33m. Es sind hier genau 60 Punkte für die angenommene Zahl der Männer eingefügt worden.

Wer die Geometrie zu Rate ziehen möchte, kann leicht feststellen, daß ein vertikaler Schußwinkel hier größer ausfällt, als in einer der anderen, bei weitem nicht so tiefen Scheunen oder Garagen.



Rechts: Der heutige Blick auf den Eingang zur Scheune Laudy, im Hintergrund die Mauer, vor der die Männer standen - unter diesen Robert Hébras. (Foto: N. Mengus)



Links: Eine Luftaufnahme zur Verdeutlichung der Größenverhältnisse zweier benachbarter Erschießungsorte. Mit „**1**” die Scheune Laudy, mit „**2**” die Scheune Milord markiert. Alle übrigen Erschießungsorte ähneln in ihren Maßen jenen der Scheune Milord.

Rechts: Die Scheune Milord, von der inzwischen nur noch die rückwärtige Mauer, Teile der Fassade und eine Wand zum anschließenden Gebäude hin stehen. Der Abstand zwischen MG und Opfern betrug hier knapp 12m.

Was als zusätzliche Information einfließen muß ist folgendes: Es gibt **keinerlei** Hinweise in irgendeiner der zeitnahen oder späteren Aussagen deutscherseits, daß es einen Befehl oder auch nur eine ‚stille Übereinkunft' gab, den Opfern allein in die Beine zu schießen. Es gibt zudem **keinen** Hinweis, daß die sechs ausgewählten Scheunen und Garagen in Hinblick auf die von Adjudant Griffoul imaginierte Absicht ausgewählt worden wären. Die MG-Schützen, denen letztlich Griffouls Vorwurf gilt, hatten zudem damit überhaupt nichts zu tun. Sie folgten dem Befehl, die angeblichen Partisanen zu erschießen, und taten dies in der Weise, die ihnen im Umgang mit einem Maschinengewehr drillmäßig beigebracht worden war.[7] Überdies ist es keineswegs klar, sondern nur eine Annahme, daß vor **allen** Scheuen und Garagen das oder die MG auf den niedrigen Zweibeinen standen. Darüberhinaus ist durch einige Aussagen belegt, daß auch von Soldaten **im Stehen** auf die Männer geschossen wurde.

So könnte noch eine Weile argumentiert werden und die kaum vorhandenen ‚Fundamente' der Griffoul'schen These weiter ausgehöhlt werden. Stattdessen wenden wir uns abschließend Zeugenaussagen und Fakten zu, die von französischer und deutscher Seite so klar wie nur irgendetwas gegen Adjudant Griffouls Einfall sprechen. Sie sollten eigentlich in fast allen Fällen jener Akte zu entnehmen gewesen sein, die er so gründlich studiert haben will.

Fangen wir mit **Robert Hébras** an, einem der überlebenden ‚Kronzeugen', der beileibe nicht verdächtigt werden kann, ‚den Deutschen' irgendetwas durchgehen zu lassen. Er schreibt über seine Wahrnehmungen kurz nachdem die tödlichen Salven abgefeuert worden waren, und er, von den Körpern anderer bedeckt, am Boden der Scheune Laudy lag:[8]

> ***„J'entendis des pas. C'était ceux des soldats qui montaient sur nos corps pour achever les survivants … Certains avaient le sursaut de la mort au moment du coup de grâce … Un des mes camarades de foot avait la tête sur ma cuisse, il reçut le coup de grâce et la balle me blesse légèrement."*** („Ich hörte Schritte. Es waren die Soldaten, die auf unsere Körper stiegen, um die Überlebenden zu erledigen … Einige verfielen im Moment des Gnadenschusses in Todeszuckungen … Einer meiner Fußballkameraden lag mit seinem Kopf auf meinem Oberschenkel, er erhielt den Gnadenschuß, und die Kugel verletzte mich leicht.")

---

7) Ob sich Adjudant Griffoul je mit solchen Fragen befaßt, ob er überhaupt persönlich praktische Erfahrungen in derlei Angelegenheiten hat, muß offen bleiben. Insofern ist auch nicht zu sagen, ob er seine These, angewandt auf tatsächliches Kampfgeschehen, in dem Maschinengewehre in Feuerstellung gegen anrennende Feindtruppen eine Rolle spielen, aufrechterhalten würde.

8) Robert Hébras ‚*Oradour-.sur-Glane - Le drame heure par heure'*, Editions C.M.D., Montreuil-Bellay 1992, S.21.

Robert Hébras fährt unmittelbar fort:

> ***„Je ressentis la douleur mais lointaine. J'avais peur et grand soif, mes blessures commen çaient à me faire mal et ces voix brutales que j'entendais, que disaient-elles? On nous couvrit de foin et de fagots et le feu y fut allumé. Etais-je le seul survivant?"*** („Ich spürte nur einen dumpfen Schmerz. Ich hatte Furcht und großen Durst, meine Verwundungen begannen zu schmerzen, und jene brutalen Stimmen, die ich hörte, was sagten sie? Man bedeckte uns mit Heu und Holzbündeln und legte Feuer daran. War ich der einzige Überlebende?")

Hier könnte Adjudant Griffoul etwas von dem gefunden haben, was er behauptete: Erschießung und **sofort danach** Bedeckung mit Brennmaterial und dessen Inbrandsetzung. Nur die ‚Gnadenschüsse' hätte er dann bei seiner Lektüre überlesen.

Doch kann Robert Hébras hier dem Verdacht nicht entgehen, im Jahre 1992 dem erlegen zu sein, was einer Vielzahl von Zeugen im Laufe der Zeit unweigerlich passiert: die Ersetzung der einstigen frischen Erinnerung durch sich einschleichende Varianten. Dies könnte als Nebensache erscheinen, wenn nicht im vorliegenden Zusammenhang etwas Entscheidendes von Hébras weggelassen worden wäre, nämlich die **Zeitspanne** zwischen der Erschießung, den Gnadenschüssen und der Anzündung des aufgehäuften Brennmaterials. Denn der junge Hébras hatte im **Juni 1944** vor Kommissar Massiéra diesen Teil der Vorgänge in der Scheune Laudy wie folgt zu Protokoll gegeben (Hervorhebung: E.L.): [9]

> ***„Les SS mitraillèrent pendant trente secondes environ et ensuite firent le tour des corps qui jonchaient le sol pour achever ceux qui remuaient encore. Ils recouvrirent un instant après, des fagots et de foin, les cadavres et partirent. Avec mes camarades, Rouby, Broussaudier, Clément et Baurry, dit „Marty", qui comme moi avaient été épargnés, nous restâmes environ un quart d'heure dans la grange sans voir apparaître les SS. Mais au bout de ce laps de temps, ils revinrent et mirent le feu au foin sans nous voir;..."*** (Die SS-Männer schossen etwa dreißig Sekunden lang und gingen dann um die Körper herum, die auf der Erde lagen, um jene zu erledigen, die sich noch rührten. Einen Augenblick danach bedeckten sie die Leichen mit Reisig und Heu und gingen weg. Mit meinen Kameraden Rouby, Clément Broussaudier und Baurry, genannt ‚Marty', die wie ich verschont worden waren, blieben wir etwa eine Viertelstunde in der Scheune, ohne daß die SS-Männer erschienen. Doch am Ende dieser Zeitspanne kamen sie zurück und legten Feuer an das Heu ohne uns zu sehen;...")

Die falsche Schreibung zweier Namen seiner Kameraden ist hier belanglos. Auch sprach Hébras damals nicht von seinen Verwundungen, hatte aber angesichts seines Überlebens diese vielleicht der Erwähnung nicht für wichtig genug befunden. Die SS-Männer gehen hier um die Leichen herum, anstatt auf diese zu steigen, wie Hébras später erzählte. Geschenkt, sozusagen...

Absolut **bedeutsam** aber ist jene „Viertelstunde", während der zwar bereits Brennmaterial auf den Leichen lag, dieses aber erst nach Ablauf dieser Zeit - aus welchen Gründen seitens der Deutschen auch immer - angezündet wurde. Soweit also die Differenz zwischen der zeitnahen Schilderung des jungen Hébras und jener des 67-Jährigen, welche deutlich dramatisierende Elemente aufweist. Doch nun die entschiedende Frage:

Wo findet sich hier auch nur die Andeutung dessen, was Adjudant Griffoul als absichtsvolle Praxis der hinter den MG liegenden Soldaten behauptet? Wo könnte Adjudant Griffoul die Abgabe von **Gnadenschüssen** in seiner These unterbringen, deren Hauptpunkt doch ist, daß man die Opfer nur verwunden wollte, damit sie danach grausam bei lebendigem Leibe verbrannt würden? Was wäre sein Argument angesicht der Angabe des jungen Hébras, zwischen Erschießung und Inbrandsetzung von Heu und Holzbündeln sei eine Viertelstunde vergangen, während der kein einziger Soldat sich in der Scheune blicken ließ?

Zeugenaussagen von deutscher Seite bestätigen, daß nicht tödlich getroffene Männer mittels des ‚Gnadenschusses' endgültig zu töten seien. Dieser Befehl kam vom **Kompaniechef Kahn**. Der Unterscharführer **Georges Boos** berichtet dies; hat sich auch dazu bekannt, selbst solche Schüsse abgegeben zu haben. Das war in der Garage Desourteaux, wo Boos ein Erschießungskommando befehligte. Es gibt keinerlei Grund anzunehmen, daß in anderen Scheunen und Garagen nicht dasselbe passierte. Hieraus kann man schon jetzt den unabweisbaren Schluß ziehen, daß es **in keiner Weise** darum ging, die Männer nur zu verwunden und erst durch die folgenden Brandlegungen endgültig zu töten.

Adjudant Griffoul scheint überdies keine Vorstellung von der benutzten Waffe, dem MG 42, zu haben. Bei einer Kadenz von 25 Schuß pro Sekunde hätte er sich leicht ohne Rechenschieber oder eine Formel davon überzeugen können, daß bei Treffern in die Beine und einem sofortigen Sturz eines nur verwundeten Mannes zu Boden, diesen noch im Moment seines Fallens weitere Kugeln hätten treffen können. Der MG-Schütze schoß im übrigen auch keineswegs starr nach vorne, sondern mit leicht wedelnder Bewegung die Reihe der aufgestellten Männer entlang und wieder zurück. So erschreckend ein solcher Vorgang auch ist, so hätte es im Rahmen des hier vorgetragenen Gedankengangs keinen Sinn, den ‚mechanischen Ablauf' des Vorgangs zu ignorieren, dessen Folgen nicht zu durchdenken und zur Kenntnis zu nehmen. Selbst wenn die beiden Schützen vor der Scheune Laudy ihre Salven tatsächlich nur in Höhe der Beine der Männer abgefeuert hätten, geht doch aus beiden Aussagen von Robert Hébras klar hervor, daß die weite Mehrzahl der Männer dabei getötet wurde, und zwar entweder sofort, oder kurz darauf durch Kugeln, die sie trafen, als sie am Boden lagen, und schlußendlich noch durch eine Reihe abgegebener ‚Gnadenschüsse'.

Der zum Einsatz in Oradour mitbefohlene Bataillonsarzt **Dr. Johannes Seefried**, der einen Verbandsplatz außerhalb des Dorfes in einem einzelstehenden Haus am Weg nach *Les Bordes* eingerichtet hatte, hört von dort die Detonation und Maschinengewehrfeuer. Er eilt ins Dorf, um nachzuschauen, was dort geschieht, wie er in seiner Aussage von 1978 angibt. Auf der Straße von *Les Bordes* her im Dorf angekommen, bemerkt er folgendes:

> ***„Ich sah eine Scheune, in der tote männliche Zivilisten in größerer Zahl lagen. Zu der Zahl der Toten kann ich keine nähere***[n] ***Angaben machen. Vor der Scheune standen Soldaten."*** Auf Befragen: ***„Ich weiß nicht, ob es sich um eine Gruppe oder einen ganzen Zug handelte. Ich kannte keinen von ihnen. Ich habe noch in Erinnerung, daß ein Maschinengewehr vor der Scheune in Stellung auf dem Dreifuß stand; es lag aber niemand dahinter. Ich habe keine weiteren Maschinengewehre in Erinnerung."*** Auf Befragen: ***„Die Toten lagen ungeordnet. Ich habe sonst in dem Ort keine Toten gesehen."***

Rechts: Dr. Johannes Seefried (*1911), im Range eines Hauptsturmführers der Arzt im Bataillon Diekmann.

---

9) Rapport Massiéra vom 4. Juli 1944, darin aufgenommen Aussage von „Monsieur Hébras, Robert, 19 Jahre alt, Elektriker". Rapport Massiéra im Ordner von Teil IVc, dort auf S.4/5.

Es kann sich bei dem von Dr. Seefried beschriebenen Ort nur um die **Scheune Milord** gehandelt haben. die schräg rechts gegenüber der Einmündung der Straße von *Les Bordes* an der Hauptstraße des Dorfes liegt (s. Abb.). Er sieht das Ergebnis der Erschießungen in jener Scheune: **getötete** männliche Dorfbewohner, ungeordnet neben-, vielleicht auch übereinander liegend.
Mutmaßlich waren dort bereits die ‚Gnadenschüsse' abgegeben worden.[10] Von Brennmaterial spricht er nicht; die dort stehenden Soldaten hatten wohl noch nicht den Befehl erhalten, brennbares Material zu sammeln und auf die Leichen zu werfen.

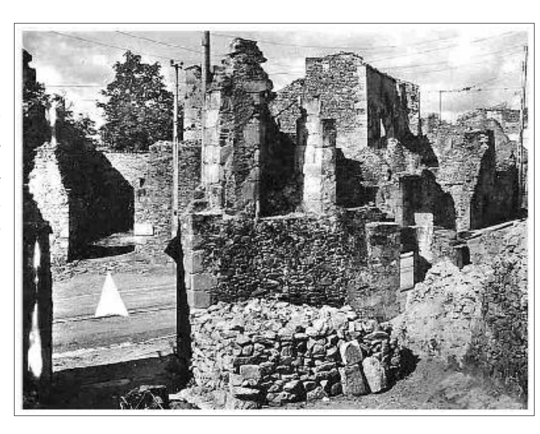
Der Bataillonsarzt bemerkt nur **ein** MG auf einem **Dreifuß**, wie er ausdrücklich sagt.
Wenn er sich dabei nicht geirrt hatte, wiese dies auf die Verwendung einer jener dreibeinigen Lafetten hin, mit denen nur der „schwere Zug" der Kompanie ausgerüstet war. Auf eine solche Lafette befand sich die Waffe in einer merklich **höheren** Schußposition.
Angehörige des schweren Zuges der Kompanie reklamierten allerdings in späteren Aussagen stets, nur Sicherungsaufgaben ostwärts des Dorfes wahrgenommen und dieses selbst nicht betreten zu haben. Vielleicht war aber ein ‚Dreifuß' nebst MG und der Bedienungsmannschaft von dort herbeibefohlen worden?



__Rechts__: Dr. Seefried kommt an die Einmündung zur Hauptstraße und sieht in 20m Entfernung das MG und die ihm unbekannten Soldaten vor der Scheune Milord stehen. Es muß dann dorthin gegangen sein.



__Links__: Auf einen Dreifuß montiertes MG 42. Die korrekte Bezeichnung lautete ***Erdziellafette***. Die Konstruktion ist nicht mit einem üblichen Zweibein zu verwechseln. (Foto: Internet)

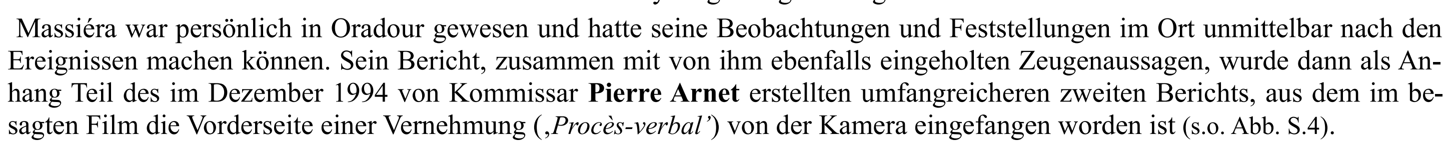


__Rechts__: Blick auf den Eingang zur Scheune Milord (weißer Pfeil), vor der das MG auf einem Dreifuß stand und in der Dr. Seefried die Leichen der erschossenen Männer liegen sah. Das Foto wurde im bereits zum Gedenkort gewordenen Dorf gemacht. (Foto: Internet)



Hiermit könnte es eigentlich der Gegenargumente
und ‚sachdienlichen Hinweise' genug sein...

...doch um Adjudant Griffouls sorgfältiges Aktenstudium ein weiteres, nun auch letztes Mal zu verdeutlichen, sei aus dem frühesten Ermittlungsbericht zitiert, den Kommissar **Hubert Massiéra** noch zur Zeit der Vichy-Regierung anfertigte.



Massiéra war persönlich in Oradour gewesen und hatte seine Beobachtungen und Feststellungen im Ort unmittelbar nach den Ereignissen machen können. Sein Bericht, zusammen mit von ihm ebenfalls eingeholten Zeugenaussagen, wurde dann als Anhang Teil des im Dezember 1994 von Kommissar **Pierre Arnet** erstellten umfangreicheren zweiten Berichts, aus dem im besagten Film die Vorderseite einer Vernehmung (‚*Procès-verbal'*) von der Kamera eingefangen worden ist (s.o. Abb. S.4).

Kommissar Massiéra also schrieb schon damals (Hervorhebungen: E.L.): [11)]

„Dans les granges ou garages, des points d'impact étaient très apparent sur les murs latéraux faisant face aux ports d'entrée à une hauteur variant de quelque centimètres à 1 m 80; c'est surtout à hauteur des poitrines et des têtes que les points d'impact étaient les plus denses; la disposition de ces points paraissait indiquer que les balles provenaient d'armes automatiques." („In den Scheunen oder Garagen waren Einschläge in den Seitenwänden gegenüber den Eingangstüren deutlich zu sehen und variierten in der Höhe von einigen Zentimetern bis zu 1m80; auf Brust- und Kopfhöhe lagen die Einschläge am dichtesten. Die Anordnung dieser Punkte schien anzuzeigen, daß die Kugeln aus automatischen Waffen stammten.")

Damit sei denn auch das ‚Schlußurteil' gefällt:

„Die These von Adjudant Griffoul wird auf ganzer Linie, da jeglicher Grundlagen entbehrend, zurückgewiesen!"



* * * * * * *

10) Wie für zwei weitere der insgesamt sechs Erschießungsorte auch, ist nicht bekannt, wer an der Scheune Milord das Kommando befehligte und welche Soldaten den Erschießungsbefehl ausführten. Die von Jean-Jacques Fouché angegebene Alternative für die Führung des Kommandos, ***„Uscha Gennari oder Uscha Kabbeck"***, spricht in dieser Form für sich selbst. Ein Quelle dafür wird, soweit zu sehen, von ihm nicht genannt.

11) Hubert Massiéra, Rapport vom 4. Juli 1944, veröffentlicht in Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité*', Editions Jourdan, Paris 2021/22, dort S.292/93.

N A C H T R A G oder
„Lotta continua"

Verfolgung *ad infinitum* ist eine vom Gesetz für Straftaten mit dem Merkmal des Mordes zwingend vorgegebene Prozedur. Am 3. Juli 1979 beschloß der Bundestag als letztmalige Gesetzesänderung in Sachen Verjährung deren endgültige Streichung mit 255 gegen 222 Stimmen. OStA Brendel bemerkte zur Zeit der oben beschriebenen Vorgänge in einer öffentlichen Stellungnahme, auf das hohe Alter der noch übriggebliebenen, des Mordes Verdächtigen hin angesprochen, im Gesetz stehe doch nicht, daß hundertjährige Täter nicht mehr angeklagt werden könnten. Da hatte er zweifellos recht.

Der ihm entwischte ‚Werner C.' hätte 2015, im Alter von 90 Jahren, endlich seine Hauptverhandlung bekommen sollen, was ja, wie oben ausgeführt, scheiterte. Übrigens wäre er im Falle eines ‚Falles Werner C.', als zur Zeit der Vorgänge in Oradour noch 19-Jähriger, nach Jugendstrafrecht verurteilt worden. Zu welcher Strafe wäre interessant zu wissen gewesen. Sozialstunden?

Inzwischen - 2022 - sind weitere sieben Jahre der Jagd nach überlebenden, mutmaßlichen Tätern ins Land gegangen, und eine eher beiläufige Suche des Verfasser förderte einige ältere Meldungen zutage, die hier eingefügt werden sollen. Die eine erschien im Jahr nach der Ablehnung einer Hauptverhandlung ‚in Sachen Werner C.' durch das Kölner Gericht. Die Dortmunder Staatsanwaltschaft erhielt ‚allerhöchsten Besuch' sowie moralische Unterstützung vom damaligen Landesjustizminister Thomas Kuschaty, der ein den Oberstaatsanwalt Brendel zweifellos erfreuendes Präsent im Gepäck hatte...

NORDSTADT BLOGGER | NACHRICHTEN AUS DORTMUND

Die Verfolgung von NS-Massenverbrechen wird weitergehen – Justizminister sichert den Fortbestand der Zentralstelle zu

Veröffentlicht: 11. August 2016

Oberstaatsanwalt Andreas Brendel ist Leiter der NRW-Zentralstelle für die Bearbeitung von NS-Massenverbrechen.

Foto: Alex Völkel NORDSTADT BLOGGER.DE

Die bei der Dortmunder Staatsanwaltschaft angesiedelte NRW-Zentralstelle zur Verfolgung von NS-Massenverbrechen wird es auch in den kommenden Jahren geben. Diese Botschaft hatte NRW-Justiminister Thomas Kuschaty im Gepäck.

Kuschaty kritisiert das kollektive Verschweigen während der Adenauer-Ära



Justizminister Thomas Kuschaty kritisiert personelle Kontinuität nach der Nazizeit. Fotos: Alex Völkel

Zwar werde es sie wohl keine Jahrzehnte mehr geben. „Aber solange es noch die Chance gibt, auch nur einen Täter zu ergreifen, wollen wir die Sachen aufklären", betonte der Essener SPD-Politiker auf Nachfrage der Nordstadtblogger.

Gemeinsam mit den Landtagskollegen Nadja Lüders (Dortmund) und Hartmut Ganzke (Unna) hatte er sich über die Arbeit der Zentralstelle informiert. Auch mehr als 70 Jahre nach Kriegsende klärt das Team von Oberstaatsanwalt Andreas Brendel noch Taten von NS-Verbrechern auf.

„Gut, dass Mord nie verjährt. Auch nach 70 Jahren können noch Täter identifiziert werden, die an grausamen Massenverbrechen beteiligt waren", lobt Kuschaty die Arbeit. „In der Adenauer-Ära wurde zu wenig unternommen."

Es habe das „kollektive Verschweigen" gegeben, aber auch personelle Kontinuität bei der Justiz. „Es ist spät, aber in vielen Fällen nicht zu spät, die Massenverbrechen aufzuarbeiten."

Die NRW-Zentralstelle bearbeitet aktuell elf Fälle von Kriegsverbrechen

Für Aufsehen hatte zuletzt der Fall eines Aufsehers im KZ Auschwitz gesorgt, der vor dem Landgericht Detmold wegen der Beihilfe zu hundertausendfachem Mord verurteilt wurde.

„Wir sind es den Opfern schuldig, alles zu tun, um das aufzuklären“, sagte Kuschaty. Dabei gehe es nicht um Rache und Vergeltung, sondern um Aufarbeitung und Gerechtigkeit.



„Wir müssen Ermittlungsverfahren aufbauen. Aus fünf können 20.000 oder 30.000 Seiten werden.“

„Was an schlimmem Unrecht und brutalsten Straftaten begangen wurde - da darf die Justiz nicht wegsehen“, betonte der Justizminister. „Wir waren alle sehr beeindruckt, wie Herr Brendel das mit großem Engagement macht. Er leistet eine tolle Arbeit.“

Dem Oberstaatsanwalt geht die Arbeit nicht aus: Elf Verfahren sind zur Zeit anhängig. Seit der Gründung der Zentralstelle im August 1961 wurden insgesamt 1473 Verfahren bearbeitet - teils mit hunderten Beschuldigten pro Fall.

Solche Besuche gehen offenbar niemals ohne Hinweise auf die erschreckenden Versäumnisse der Justiz der ‚Adenauer-Zeit’ ab. Der höchst ehrenwerte erste Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle, **Adalbert Rückerl**, hatte offensichtlich mit seiner Publikation zu diesem Thema, wenn überhaupt einen, so jedenfalls keinen bleibenden Eindruck gemacht.[12)]

Zwischendurch eine „Eilmeldung” vom August 2019 - der eigentliche Artikel befindet sich hinter der Bezahlschranke, dürfte aber zu vernachlässigen sein, da schon die noch lesbaren Anfangszeilen hinreichend Auskunft geben...

RHEINISCHE POST

Dortmunder Staatsanwalt jagt Kriegsverbrecher

Bis der Tod sie alle holt

Dortmund · Andreas Brendel kennt jede Art, wie ein Mensch töten kann. Der Dortmunder Staatsanwalt ist einer der Letzten, der Alte und Kranke vor Gericht stellt, weil sie in Hitlers Reich gemordet haben. Er sagt: Wir sind es jedem Opfer schuldig.

Von Alexander Triesch

Andreas Brendel will Gerechtigkeit für 642 Tote. Aber er kommt zu spät. Vor einigen Jahren beschließt er, nach Oradour-sur-Glane zu fahren. Ein Dorf im Südwesten Frankreichs, 2300 Einwohner, bis zur nächsten Stadt sind es nur ein paar Kilometer. Wer hier herkommt, tut das wegen der malerischen Landschaft. Oder dem 10. Juni 1944. Seit diesem Tag ist der Name Oradour verbunden mit dem größten Massaker in der Geschichte Westeuropas. Damals fiel das SS-Panzergrenadier-Regiment 4, genannt „Der Führer“, in Oradour ein und löschte das Dorf aus. Die Nazis erschossen die Männer vor der Scheune, Frauen und



Reporter Triesch (atrie), der Mann mit Sinn für Italo-Western-Titel

Herr Triesch - wenn er sich nicht im weiteren Text seines Artikel noch korrigieren sollte - geht in seiner Eingangsfanfare in die Irre: OStA Brendel kam in Sachen „Oradour” (& Werner C.) keineswegs **zu spät**, sondern mit einem gewogen und für **zu leicht** befundenen Indizienpaket zum Kölner Gericht. Das nannte man früher Künstlerpech. OStA Brendel selbst sagt aber an anderer Stelle, daß es zwar ***„spät, aber nicht zu spät”*** sei. Und daß es ihm gelungen sein soll, Kranke vor Gericht zu stellen, ist wohl als eine von ***atrie*** ausgebrütete Ente zu betrachten. Oder etwa doch ein Traum des heutigentags (2022) dreiundsechzigjährigen Oberstaatsanwalts? Niemals! Das wäre mit Sicherheit eine weitere Ente.

---

12) Adalbert Rückerl ‚*Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen 1945-1978 - Eine Dokumentation*’, C. F. Müller, Heidelberg - Karlsruhe 1979.

Die letzte „aktuelle Meldung", fand sich dann in einem Blatt aus dem Süden...

die Süddeutsche Zeitung ***berichtete...***

Justiz - Dortmund:

Nazi-Jäger Andreas Brendel: Suche nach Tätern geht weiter

11. April 2020



Staatsanwalt Andreas Brendel schaut geradeaus.(Foto: picture alliance/dpa/Archivbild)

Dortmund (dpa/lnw) - Auch 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs geht eine Schwerpunkt-Staatsanwaltschaft in Dortmund weiter möglichen Nazi-Kriegsverbrechen nach. „Es ist deutlich weniger geworden, aber es laufen derzeit zwei größere Ermittlungsverfahren bei uns, und ein Prozess ist noch vor dem Landgericht Wuppertal anhängig", sagte Oberstaatsanwalt Andreas Brendel. Er leitet die NRW-Zentralstelle für die „Bearbeitung Nationalsozialistischer Massenverbrechen" innerhalb der Dortmunder Staatsanwaltschaft. „Wir haben zudem mehrere Verfahren, in denen es im Wesentlichen darum geht, uns angezeigte Verdachtsfälle zu überprüfen."

Hinweise kommen mitunter von der bundesweiten NS-Fahndungsstelle in Ludwigsburg. Auch Einzelpersonen wie Historiker oder Angehörige melden sich zu Themen wie Judenverfolgung in Bielefeld oder Erschießungen in Wuppertal im Dritten Reich und bitten um Untersuchung, ob noch Täter aufzuspüren oder Anhaltspunkte für Ermittlungen zu finden sind. „Wir überprüfen viel. Ich halte das für wichtig. Auch wenn es immer schwieriger wird, tatsächlich Täter zu finden." Nach so langer Zeit sei eine Tatbeteiligung extrem schwer nachzuweisen.

Seit der Einrichtung der Zentralstelle im Oktober 1961 sind dort 1482 Fälle bearbeitet worden. Seit einigen Jahren ist Brendel der einzige Ermittler der Dortmunder Zentralstelle und einer der wenigen überhaupt in Deutschland, die noch NS-Mörder „jagen". Selbst wenn Beschuldigte gefunden werden, kann gegen sie aufgrund ihres hohen Alters oft kein Prozess mehr geführt werden. Das Landgericht Münster hatte vor einem Jahr das Verfahren gegen einen früheren SS-Wachmann im Konzentrationslager von Stutthof bei Danzig eingestellt, weil der damals 95-Jährige nicht weiter verhandlungsfähig war.

Ein weiterer früherer Wachmann im KZ Stutthof ist vor dem Landgericht in Wuppertal angeklagt, sagte Brendel. Die zwei anderen noch aktuellen größeren Fälle haben Bezug zu NS-Massenverbrechen im besetzten Frankreich - und liegen nach Worten des Oberstaatsanwalts derzeit beim Landeskriminalamt zur Bearbeitung.

Auch wenn viele Täter nicht mehr lebten oder gesundheitlich keinen Prozess mehr durchstehen könnten, sei man es den Opfern schuldig, weiter zu forschen. „Wenn ich aus rechtsstaatlichen Erwägungen heraus Ermittlungen einstellen muss, habe ich das hinzunehmen", erläutert Brendel. „Aber diese Arbeit wird weiterlaufen. Es gibt meines Wissens keine Ambitionen des Landes NRW, die Arbeit der Zentralstelle zu beenden."

Oberstaatsanwalt Brendel - und sein ‚Team', das ja nicht vergessen werden sollte - sind zu beglückwünschen. Es ist zu hoffen, daß ***ihm & team*** noch so mancher schöne Erfolg einer rastlosen Tätigkeit beschieden sein wird. Wenn Herr Brendel durchhält, und er, samt seiner Dienststelle, auch nach dem Hinscheiden des endgültig allerletzten Subjekts seiner Bemühungen, noch eine Weile mit der Sortierung der Akten beschäftigt werden kann, dürfte er mit Sicherheit nicht allein den Titel des ***„letzten"***, sondern auch den des ***„ältesten Nazi-Jägers"*** mit in das wohlverdiente Pensionärsdasein nehmen können. Möge es ihm vergönnt sein. Nach Adam Riese & Beamtenrecht wäre es 2026 soweit.

* * * * * * *
* * * * *
* * *
*